

selbst steckt, das zu *em* oder *m* geschwächt und dann zur vollen Form *am* gewandelt wurde.

Druck und Ausstattung sind vortrefflich. Ich finde den Text klarer und übersichtlicher als im Schwäbischen Wörterbuch. Die Vorkämpfer der Fraktur haben allen Grund, sich auf dieses Werk zu berufen.

Giessen.

O. Behaghel.

Buchner, Georg, Bibliographie zur Ortsnamenkunde der Ostalpenländer. München, H. Stock. 1927. 36 S. 8°. M. 1,50.

Die geographische Namenkunde bis 1886 hat J. J. Egli in seinem grundlegenden Werk zusammengefasst, seit 1925 hat die Ortsnamenforschung in der von J. Schnetz begründeten Zeitschrift ihren Mittelpunkt gefunden. Für die vier Jahrzehnte, die dazwischen liegen, sammelt Buchner mit Unterstützung des Deutschen und österreichischen Alpenvereins das notgedrungen verstreute Schrifttum. Er ordnet die Titel so zweckmässig, dass den Mitforschenden künftig nichts irgendwie Wichtiges entgehen kann und dass der Blick auch auf die Lücken gelenkt wird, die die bisherige Forschung gelassen hat. Weitherzig in der Aufnahme von Arbeiten aus Grenzwissenschaften wie Sprachgeographie, Ethnologie und Kulturgeschichte, legt er den Nachdruck auf die ortsnamkundlichen Schriften, die er in einem Alphabet von 228 Verfassern von Achleitner bis Zunkovic sammelt, so zugleich ein Verfasserverzeichnis ersparend. Es folgen ein ausführliches Register der Orts- und Gewässernamen sowie ein gedrängteres der Appellativa. Die Titelaufnahmen sind bei gesunder Knappheit so genau, dass sie jedes Buch und jeden Aufsatz eindeutig bestimmen.

Mehrfach ist auf Buchners Gebiet Forscherarbeit, die schon getan war, zum zweitenmal geleistet worden: dazu wird kein Anlass mehr sein, wenn erst sein Hilfsbuch zwischen dem Egli und der Zeitschrift für Ortsnamenforschung in jedem Lesesaal steht.

Giessen.

Alfred Götze.

Abels, Hermann, Die Ortsnamen des Emslandes in ihrer sprachlichen und kulturgeschichtlichen Bedeutung. Paderborn, F. Schöningh. 1927. 108 S. 8°. M. 2.

Im Auftrag der fünf emsländischen Kreise Meppen, Aschendorf, Hümming, Lingen und Bentheim stellt der greise Verfasser die anziehende und schwierige Namenwelt dar, die mit dem Flussnamen *Amasia(s)* bei Strabo einsetzt und in karolingischer Zeit plötzlich zu breiter Fülle anschwillt, auf Schritt und Tritt weit höheres Alter vertrat. Urkundliche Namensformen waren bisher nur für einzelne der alten Grafschaften gesammelt, für die Flurnamen ist noch gar nichts getan, die unglücklich gezogene Grenze gegen die Niederlande verbietet ein Ausgreifen gegen Westen: Schwierigkeiten genug, die es verständlich machen, dass sich nach Hermann Schönhoffs tüchtiger Emsländischer Grammatik rund zwanzig Jahre lang niemand an die Geländennamen des Emslandes gewagt hat. Auch Abels will nur eine erste Grundlage schaffen: er tut es, indem er die wichtigen Grundwörter der emsländischen Namen von *Aha* bis *Wöste* in etwa 200 Artikeln darstellt, denen er die wichtigeren Zusammensetzungen (bei *Wöste Barwöste* und *Engdener Wüste*, aber auch *Wöste-Moor*) einordnet. Ein Register am Ende erschliesst die damit erfassten 500 Orts-, Fluss- und Flurnamen, die ihrerseits

wieder manchen Familiennamen enträtseln helfen. Für die meisten dieser Namen ist damit die Arbeit endgültig getan, denn das sicher Deutbare überwiegt zumal in dem jüngeren Namengut unbedingt. Die Grenze gegen den schwierigen und undeutbaren Rest ist nicht mit der wünschenswerten Bestimmtheit gezogen. Mehr als bedenklich ist die Ansetzung eines nd. *bak* neben *beke* S. 14, die Heranziehung von bask. *esko* „nass“ zur Deutung von *Esch* S. 28, die Annahme eines „uralten Stammworts“ *ithi* zur Erklärung des gleichlautenden Suffixes und die Deutung von *Heide* aus **hag-ithi* S. 49. Südafrikanisch *kraal* durfte S. 53 nicht zum Vergleich herangezogen werden; daselbst sind unter *lage*, *lay*, *loge* ganz verschiedene Stämme zusammengeworfen, und auch gegen andere Aufstellungen bleibt Vorsicht geboten. Wo sonst Rätsel bleiben, möge der tapfere Vorstoss als Entwicklungsreiz wirken. Als nächstes ist eine umsichtig und weit angelegte, sprachgeschichtlich gut unterbaute Flurnamensammlung des Emslandes dringend erwünscht.

Giessen.

Alfred Götze.

Julius Koberne, Die Familiennamen von Burkheim am Kaiserstuhl sprachgeschichtlich untersucht. Freiburger Diss. 1927. 97 S. 8°.

Am badischen Kaiserstuhl, wenige Kilometer nördlich von Breisach, liegt weltverloren das alte Städtchen Burkheim. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1600. Hauptsächlich auf Grund dieser Quelle mustert Koberne (wie deutet er seinen eigenen Namen?) die Familiennamen Burkheims, sorgfältig, umsichtig die verschiedenen Möglichkeiten gegeneinander abwägend, insbesondere dann, wenn es sich darum handelt, ob ein Familienname vom Hausnamen, oder dieser vom Familiennamen ausgeht. Besonders anziehend ist der Abschnitt über die Namen aus christlichen Taufnamen, wo sich manche überraschende und doch einleuchtende Deutung ergibt, wie *Bee* zu *Josua*, *Bohn* zu *Urbanus*, *Deng* zu *Antonius*, *Glorer* zu *Hilarius*. Für die Verbindung von *Arbogast* mit as. *aru*, von *Därle* mit an. *darr* (Lanze) fehlt mir der Glaube, weil die Mittelglieder fehlen.

Giessen.

O. Behaghel.

Aloys Schröfl, Der Urdichter des Liedes von der Nibelunge Not und die Lösung der Nibelungenfrage. München, J. B. Hohenester Verlag. 1927. 352 S. 8°.

Der Bischof Pilgrim von Passau ist auf Grund der „Klage“ schon oft als Verfasser oder Anreger einer Nibelungendichtung angesprochen worden, aber noch niemals auf so breiter und weiter Beweisführung, die darnach strebt, dieses Gedicht als einen Bestandteil seiner ganzen, auf die ungarische Bekehrung gerichteten Kirchenpolitik zu erklären. Das Buch umrahmt die „Skizze der Nibelungenentstehungsthese“ mit ausführlichen Abhandlungen, die zur Stütze der neuen und kühnen Behauptung dienen sollen. Das Nibelungenlied in seiner ältesten Gestalt setzt sich aus der eigentlichen „Not“ und „Klage“ zusammen, als deren Dichter (d. h. Erfinder bei der „Klage“) und Erdichter (d. h. Bearbeiter althochdeutscher Volkslieder in der „Not“) Pilgrim, der Urheber der gefälschten Lorcher Bullen und des ungarischen Missionsberichtes, zu gelten hat. Das Gedicht war für den zwar noch heidnischen, aber zur Bekehrung seines Volkes entschlossenen deutsch- und christenfreundlichen Grossherrn Geisa (972—97), von